Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 1. I. BAND 1. Oktober 1915.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf., 50 Heller.

Vierteljährlich: M. 3,50, 4 K. 50 Heller.

BERLIN

Kommissionsverlag von

Karl Curtius, Berlin W. 35

BIBLIOTHEC...

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1, 10. u. 20. jeden Monats

Preis:

Vierteljährlich: M. 3,50, 4 K. 50 Heller

Einzelheft: 40 Pfennig, 50 Heller.

Insertionspreis: 1/1 S. 50 M. 1/2 S 25 M.

Alle **redaktionellen** Sendungen sind zu richten:
W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28
Fernspr.: Steinplatz 9923.
Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.

Einsendungen, welche den Abonnements-, Versand- und Inseratenteil der Zeitschrift betreffen, sind zu richten: an die Verlagsbuchhandlung Karl Curtius, Berlin W 35.

POLEN

Wochenschrift für polnische Interessen

Redaktion und Administration:
Wien I. Wipplingerstrasse 12.

Herausgeber:

Universitäts-Professor

Dr. Ladislaus Leopold Ritter v. Jaworski

Preis: 60 H. - 50 Pfg.

Vierteljährlich Postvers. 7 K. - 6 Mk.

TELEPHON Nr. 39366

Postscheck-Konto 150673.

No. 1 1. Oktober 1915.

POLNISCHE BLÄTTER

Das neue Europa.

„Was sprichst Du mir von Gott — hier ist die Erde schlüpfrig von Menschenblut!“ Diese Worte des Krasinski'schen Helden, gesprochen auf einem Schlachtfelde. wo die sozialen Mächte miteinander gerungen, klingen heut um zo furchtbarer, wenn ein Idealist beim Anblick der unaufhörlich fliessenden Ströme von Menschenblut zu seinem Ideal emporzublicken sich getraut. Und doch hatte der leitende Staatsmann Deutschlands Recht, als er die ehernen Worte geschmiedet: „Dieser ungeheure Krieg, der die Fugen der Welt klaffen macht, wird nicht zu alten, vergangenen Zeiten zurückführen. Ein Neues muss entstehen.“

Jawohl. Wenn die Welt sich nicht in einziges, blutiges Schlachtfeld verwandeln soll, auf dem nicht nur homo homini, sondern auch natio nationi — lupus wäre, wenn die Staaten nicht zu unaufhörlich tätigen Vulkanen werden sollen, die in einem fort glühende Lava ausspeien und die besten Saaten menschlicher Kultur vernichten, so muss Europa von Grund aus umgebaut werden, muss es aus dem Meer von Blut und Feuer verjüngt auftauchen

Eine unerlässliche Bedingung dieses neuen Europa ist ein freies Polen. Das Europäische Staatensystem ist seit der Zeit, da Polen zu existieren aufhörte, ins Wanken geraten. Was man darüber vom Standpunkt der internationalen Ethik zu denken hat, lassen wir dahingestellt sein. „Vom Standpunkte der Wissenschaft“ sagt Herr von Schmoller, „war die Teilung Polens ein schwerer Missgriff“. Vom Standpunkt der Politik sehen wir, dass die Teilung Polens zunächst Russlands

Nutzen förderte, da dieses 80% des ehemaligen polnischen Territoriums wegnahm, und sich dadurch den Weg sowohl zum Schwarzen Meer gen Konstantinopel, wie auch ins Herz von Europa bahnte; Russland wurde auf diese Weise zum Schiedsrichter unseres Weltteils, es wurde zum Herd und zum Beschützer jeglicher Reaktion.

Diese Gestaltung der europäischen Staatenverhältnisse, deren Symbol das triumphierende Russland ist, wurde von Polen niemals anerkannt.

Jede neue Generation des polnischen Volkes legte Protest ein gegen diesen unnatürlichen Zustand der Dinge. Solche Proteste waren die bewaffneten Erhebungen der Polen in den Jahren 1794, 1812, 1831, 1848, 1863, ihre Kampforganisationen in den Jahren 1855, 1877, 1905; Proteste, die stets gegen Russland, als den Erbfeind Polens, gerichtet waren. Der Instinkt der Nation protestierte, die es vorzieht, Ströme ihres edelsten Blutes sich abzapfen, als sich die Seele vergiften zu lassen, indem sie aus der Hand des Bedrückers Danaergeschenke annähme. Aber nicht nur durch den Protest hat die polnische Nation ihren Willen zum Leben bekundet; sie hat auch ihre Kraft zum Leben bewährt. Hundert Jahre nach dem Verlust ihrer Selbständigkeit ist die polnische Nation stärker als je. Seit 1831 konnte Russland seine Herrschaft über Polen nur mit Hilfe des Belagerungszustandes aufrechterhalten, welcher in diesem ganzen Zeitraum nur für eine kurze Weile aufgehoben wurde. In den Hundert Jahren seiner Herrschaft hat Russland nicht einen einzigen Polen zu russifizieren vermocht. Die Zahl der Russen beträgt im Königreich Polen kaum 4%, lauter Tschinowniks, die nach dem deutschen Einmarsch abgeflossen sind, wie ein schmutziger Schaum. Im Verlaufe dieser Zeit ist die ehemals aus einer einzigen Adelskaste bestehende Nation eine moderne Gesellschaft geworden. Ueberall, wo ihnen die Möglichkeit zur Arbeit geboten wurde, da haben sich die Polen als staatserhaltendes und regierungsfähiges Element erwiesen.

Wenn im politischen Denken der Polen Uneinigkeit besteht, so entspringt diese der Verwirrung, die durch die deutsch-polnischen Spannungen veranlasst wurde. Diese Spannungen, -- wir wollen hoffen, dass sie nunmehr der Vergangenheit angehören, — kamen ausschliesslich der moskowitischen Barbarei zugute. Aber in der polnischen Seele lebt das Bewusstsein, dass die herrlichsten Zeiten in der Geschichte ihrer Nation jene waren, die das unabhängige Polen in politischer Freundschaft mit dem westlichen Nachbar durchlebt hat. Solch eine Periode war in der ältesten Zeit die Bolesławs des Tapferen, dessen Beziehungen zu Otto III. bekannt sind. Eine solche ist ferner die Zeit Kasimirs des Grossen, der Schlesien preisgab, um nach Osten freie Hand zu haben. Eine solche Periode war das Zeitalter der Reformation; schliesslich das letzte Aufflackern des polnischen politischen Genius, zur Zeit des Grossen Reichtages, als Polen, dank dem leider jäh unterbrochenen Bündnis mit Preussen, ein grossartiges Reformwerk, besonders die unvergessliche Konstitution vom dritten Mai in die Wege leitete. Im letzten halben Jahrhundert lebte der polnische Geist von neuem auf, entwickelte sich unter dem Schutz der Habsburgischen Dynastie; für Galizien haben die Polen seinerzeit im Zusammenwirken mit deutschen Parteien und Staatsmännern die grössten Freiheiten errungen — zum Wohl der österreich-ungarischen Gsamtmonarchie.

Die Mehrheit der polnischen Nation wünscht auch nichts so sehnlich, als dass die gar nicht so alten Verstimmungen aus der welt verschwinden, dass reale Voraussetzungen geschaffen werden, die der Nation ermöglichen, die Traditionen jener grossen Zeiten des friedlichen Zusammengehens wieder aufleben zu lassen. Diese Sehnsucht machte sich Luft mit elementarer Gewalt, als der gegenwärtige Krieg die Möglichkeit, ja, die Notwendigkeit der Umgestaltung der europäischen Verhältnisse an den Tag brachte. Sechs Regimenter der polnischen Legionen, welche, zu drei Virteln aus Angehörigen Kongress-Polens bestehend, sich auf die Seite der Zentral-

mächte stellten; die Politik des Obersten polnischen Nationalkomitees, welche die höchste Repräsentanz der Polen Galiziens, Oesterreichisch-Schlesiens und eines grossen Teiles Kongress-Polens darstellt, geben dieser Ueberzeugung Ausdruck nicht mit Worten, sodern durch Handlungen. Freilich gibt es auch entgegengesetzte Srömungen, allein diese haben sich zu keiner Tat verdichtet, welche sich nur im entferntesten den obenerwähnten an die Seite Stellen liesse. Wenn der Gedanke des politisch-aktiven Teils der Polen die Mehrheit nicht hingerissen hat zu Taten, würdig einer Nation von zwanzig Millionen, so liegt dies nicht nur an dem Zustand, in welchem Polen vom Krieg überrascht wurde, sondern an den realpolitischen Bedenken, ob auch das polnische Ideal, die Wiederhestellung eines polnischen Staatswesens auf dem vom russischen Feind gesäuberten Gebiete, durch den Willen der Zentralmächte seiner Verwirklichung entgegengehe; ob das neue, aus den blutigen Dünsten aufsteigende Europa unter den Säulen, auf denen es sich stützen wird, auch eine polnische Säule haben wird.

In den Nebel dieser Unsicherheit fällt seit einiger Zeit ein Lichtstrahl nach dem anderen. Solch einen Lichtstrahl bildeten die Worte des österreichisch-ungarischen Ministers des Aeusseren an das Oberste Nationalkommitee, dass nach einem siegreichen Krieg die Entwicklungsbedingungen, die die Polen bisher in der österreich-ungarischen Monarchie hatten, sich vielfach vermehren, und dass die Opfer, die sie an Gut und Blut brachten, sich reichlich bezahlt machen werden.

Es ist ja nicht zu verhehlen, dass die Polen bestimmtere Zusagen erwartet haben. Möglich, dass damals die strategische Lage nicht danach war; je besser letztere sich gestaltet, desto mehr zerrinnen die Nebel, welche die politische Zukunft verhüllen.

Ein helles Licht spendeten die Worte, welche der Kanzler des deutschen Reiches, in seiner denkwürdigen

Rede vom 19. August laufenden Jahres im Reichstag gesprochen hat.

„Geographische und politische Schicksale haben seit langen Jahrhunderten Deutsche und Polen gegen einander zu kämpfen gezwungen. Die Erinnerung an diese alten Gegensätze mindert nicht die Achtung vor der leidenschaftlichen Vaterlandsliebe und Zähigkeit, mit der das polnische Volk seine alte, westliche Kultur, seine Freiheitsliebe gegen das Russentum verteidigt und auch durch das Unglück dieses Krieges bewährt hat.

„Die gleissnerischen Versprechungen unserer Feinde ahme ich nicht nach, aber ich hoffe, dass die heutige Besetzung der polnischen Grenzen gegen Osten den Beginn einer Entwicklung Darstellen wird, die die alten Gegensätze zwischen Deutschen und Polen aus der Welt schafft und das vom russischen Joch befreite Land einer glücklicheren Zukunft entgegenführen wird, in der es die Eigenart seines nationalen Lebens pflegen und entwickeln kann."

So lauteten die historischen Worte, und als allgemein politische Grundlage diente ihnen der Satz:

„Wir sind es nicht, die die kleinen Staaten bedrohen. Wir wollen sein und bleiben ein Hort des Friedens, der Freiheit der grossen und der kleinen Nationen. Ich sage das nicht nur in Bezug auf die Völker germascher Rasse."

Wie vorsichtig und zurückhaltend obige Worte auch sind, so können sie doch eine epochale Bedeutung erhalten. Von der höchsten offiziellen Stelle des Reiches gesprochen, jenes Reiches, dessen Armee zusammen mit dem verbündeten Heer Oesterreich-Ungarns soeben herrliche Siege errungen hat, im Bunde mit dem Geist der österreich-ungarischen Monarchie, der lange schon die Rechte der Nationalitäten anerkennt, können sie die längst ersehnte und längst gesuchte Grundlage für die Verjüngung der alten Welt zu einem neuen Europa bilden.

Auf dieser Grundlage stehen auch die Polen.

Sie kommen herbei, indem sie aus einer harten Lebensschule politischen Realismus mitbringen, der ihnen gebietet, die deutschen resp. preussischen Staatsgrenzen unbedingt zu respektieren, dagegen die Wiederaufrichtung des uralten polnischen Staatswesens auf ihrem grössten historischen Territorium an der Seite der Zentralmächte zu erwünschen. Sie kommen herbei mit ihrer unverbrauchten jungen Kraft, mit ihren unerschöpflichen, noch unerweckten Vorräten von Energie, und möchten an dem Werke der politischen Neuordnung auf den Trümmern Westrusslands mitarbeiten. Im Falle der Erfüllung ihrer Wünsche, sind sie im Bunde mit den Zentralmächten eine erprobte Waffe, eine am weitesten nach Osten vorgeschobene Wacht der modernen Kultur, aller Welt gegenüber der beste Beweis, welche führende Grossmacht Europas „ein Hort des Friedens, der Freiheit der grossen und der kleinen Nationen“ — „nicht nur in Bezug auf die Völker germanischer Rasse“ — wirklich sein will und bleibt.

Unsere Aufgaben.

Die polnische Gesellschaft wird sich vor die Aufgabe gestellt sehen, das innere Leben auf Grund der durch den Krieg umgestaltenen staatsrechtlichen Verhältnisse umzubauen. Zur Stunde wäre es verfrüht. alle Einzelheiten dieser grossen Arbeit, die einen ungeheuren Kraftaufwand erfordern wird, genau festzusetzen. Nichtsdestoweniger aber müssen wir uns die Grundlinien dieser Arbeit vergegenwärtigen und uns darüber klar werden, wie unsere innere Politik geordnet werden muss, damit das auf neuer Grundlage gestützte polnische Leben zur vollen, gedeihlichen Entwicklung gelangen könne. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Beschaffenheit unserer inneren Politik in her-

vorragendem Masse auf das Verhalten auswärtiger Faktoren unserer Nation gegenüber einwirken wird, vor allen Dingen jener, von denen unsere Wiedergeburt abhängig ist.

Unter einer ganzen Anzahl von Fragen, die sich jetzt in den Vordergrund drängen, sind einige, die eine besonders wichtige Rolle spielen. Vor allem gebührt unsere Aufmerksamkeit den Nationalitäten Polens. Denn wir werden auf unserem Territorium jedenfalls einen bedeutenden Zusatz von Elementen haben, die entweder gar nicht-polnisch, oder mit uns Polen nur ungenügend assimiliert sind. Von einer klaren Fassung unserer Stellung zu diesen Elementen hängt in beträchtlichem Masse die Entwicklung und die Zukunft unseres Landes ab.

Da haben wir zunächst die Judenfrage, die sehr kompliziert ist, da sie sich aus Problemen sozialökonomischen und national-kulturellen Charakters zusammensetzt. Der verhältnismässig grosse Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung und ihre bisherige abnormale Lage legt uns die Pflicht auf, einen Weg zu suchen, der zu einer die Interessen des Landes und die Interessen jedes Teiles seiner Bevölkerung gleichmässig befriedigenden Lösung führt.

Die Kompliziertheit der Judenfrage in den Gebieten der ehemaligen polnischen Republik verdanken wir der Politik der russischen Regierung, die der Ausbreitung der jüdischen Bevölkerung gen Osten unüberschreitbare Grenzen zog und so eine abnorme Zusammenhäufung dieser Bevölkerung in unserem Lande schuf. Ueberdies drängte die russische Regierung nach Polen Massen des aus Russland ausgewiesenen, nicht uur den Polen, sondern auch den polnischen Juden fremden, russifizierten Elements der Litwaken. Diese russische Regierungspolitik bewirkte einen übermässigen Zusammenfluss der jüdischen Bevölkerung in den polnischen Städten, wo sie der Möglichkeit eines normalen wirtschaftlichen Lebens beraubt und gezwungen war, ungewöhnliche

Erwerbsarten zu suchen, und unausweichlich ins Elend geriet.

Wenn wir an die Regelung der polnisch-jüdischen Beziehungen herantreten, die sich sowohl infolge der abnormen politisch-ökonomischen Lage des Landes, sowie infolge der demagogisch-nationalistischen Agitation ungewöhnlich verschärft haben, müssen wir uns auf den Standpunkt europäischer Grundsätze stellen. Wir müssen die Fäden der alten polnischen Tradition der Czacki und Wielopolsi den Juden gegenüber wieder anknüpfen. Wir müssen die Energie zur Einbürgerung der jüdischen Massen aufbringen, um sie für die Interessen des Landes zu gewinnen. Das kann aber nur durch eine rechtliche Gleichstellung der Juden geschehen, dadurch, dass wir ihnen ein normales Dasein sichern, der Masse ermöglichen, aus ihrer bisherigen verzweifelten wirtschaftlichen Lage herauszukommen, und ihr die Wege zur Mitarbeit auf allen Feldern des bürgerlichen Lebens eröffnen.

Das Schlagwort des Antisemitismus in jedweder Gestalt kann den Interessen unseres Landes nur schädlich sein. Nicht durch den Antisemitismus, nicht durch die nationalistische Demagogie können wir die Uebel auf diesem Gebiete heilen, sondern durch eine ganze Reihe von Reformen, welche zum Zweck der Sanierung der allgemeinen Lage des Landes durchgeführt werden, indem die Kultur der Bevölkerung gehoben und neue Arbeitsgebiete erschlossen werden, damit das Land in neue Bahnen allseitiger Entwicklung gelenkt werde.

Nur durch unzweideutige und entschiedene Betonung, dass das wiedergeborene Polen nicht gewillt ist, eine antisemitische Politik, eine Politik der Chikanen und Verfolgungen zu führen, werden wir einerseits einen Boden für die Einbürgerung der Juden finden, andererseits werden wir jene polenfeindliche Agitation, welche von ernsten jüdischen Kreisen im Auslande betrieben wird, im Keime ersticken. Indem Polen sich von Russland losreisst und mit Westeuropa verbindet,

muss es auch in der Judenfrage den Weg einschlagen, den die westeuropäischen Völker gegangen sind, indem die Juden für unser Land dadurch gewonnen werden, dass wir ihnen volle bürgerliche Gleichberechtigung gewährleisten. Gleichzeitig müssen wir von den Juden mit allem Nachdruck fordern, dass sie treue Bürger des Landes werden, dass sie in seinem Interesse wirken, um seine Entwicklung bemüht seien. Das wird aber nur dann möglich, wenn wir ihnen den Zugang zu den Quellen der Kultur und des Wohlstandes sichern. Gleichwie in Westeuropa die gleichberehtigten Juden gute französische, englische, italienische, deutsche Bürger geworden sind, so haben wir ein Recht, von unseren Juden zu verlangen, dass sie gute Bürger Polens werden.

* * *

Die andere wichtige Frage, an deren Lösung wir herantreten müssen, ist die ruthenische Frage. Das Jahrhunderte lange Zusammenleben im Rahmen desselben Staatswesens bewirkte ein starkes Durcheinandermengen der polnischen und der ruthenischen Bevölkerung in den östlichen Strichen der Republik, wo wir stellenweise ein förmliches Schachbrett der Nationalitäten vor uns haben. Gleichzeitig sind in Ostgalizien die einzigen Zentren eines normalen Lebens für die Ukrainer entstanden, welches auf alle anderen Teile des ukrainischen Volkes ausstrahlte, das enorme Strecken am Dnjepr bis Kuban unter russischer Herrschaft bewohnt. Wie immer dieser Krieg ausgehen mag, im Gebiete Polens werden sich einige Millionen der ruthenischen Bevölkerung befinden. Es ist im Interesse unseres Landes. dass diese Bevölkerung auch fernerhin der Mittelpunkt eines gesunden nationalen Lebens für die ganze Ukraina bleibe, dass die Ukrainer im Rahmen des polnischen Staatswesens das Maximum der Bedingungen einer nationalen und kulturellen Entwicklung finden, dass hier die Ruthenen das Piemont finden, welches auf die ganze ruthenische Bevölkerung eine Anziehungskraft ausübe.

Darum können wir der ruthenischen Bevölkerung gegenüber keinen anderen Standpunkt einnehmen, als den der Gewährleistung nationaler Autonomie.

Wir wollen den Ukrainern die volle nationale Entwicklung zusichern. Wir wollen ihnen die Umbildung der unentwickelten ethnographischen Masse in eine bewusste ukrainische, die ganze ruthenische Bevölkerung umfassende Nationalität erleichtern. Dazu ist nötig, dass die ukrainische Intelligenz die weiteste Möglichkeit habe, ihre nationalen Angelegenheiten selbstständig zu regeln, dass die Kulturentwicklung der Ukrainer auf keine Hindernisse von unserer Seite stosse. Wir müssen danach streben, dass die unvermeidlichen Reibungen zwischen den beiden Nationalitäten auf ein Minimum reduziert werden.

Die Zukunftsaussichten der Ukraina als einer selbständigen, aber in ihrem Dasein durch Russland bedrohten Nation können sich nur auf den Westen stützen. Wir unsererseits müssen uns Mühe geben, dass die Ukrainer mit vollem Vertrauen bei uns diesen Schutz vor der östlichen Gefahr suchen dürfen. Wir müssen uns bestreben, alle die Gegensätze und Antagonismen zu beseitigen, die sich in den letzten Jahrzehnten angesammelt haben, wir müssen auf dem Wege weiter schreiten, der dahinführt, die nationalen Kulturbedürfnisse der Ukrainer im weitesten Umfange zu befriedigen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass in einem so gemischten Gebiet wie Ostgalizien und die angrenzenden Landstriche eine mechanische Abgrenzung die Lösung der Frage keineswegs erleichtert. Dagegen dürfte eine nationale Autonomie den grössten Teil der bisherigen Antagonismen beseitigen. Indem die Ukraina dem Westen folgt und ihre nationale und kulturelle Selbständigkeit vor der Gier des russischen Ostens rettet, kann sie keine Feindin Polens sein; das müssen sowohl die Ukrainer, wie die Polen einsehen. Wir sowohl als die Ukrainer werden in Zukunft unsere ganze Kampfesfront Russland zuwenden, und darum ist das Zusammengehen

der Polen und Ukrainer für beide notwendig. Eine Bekämpfung der ukrainischen Bewegung von unserer Seite, eine Förderung der Elemente, die die Entwicklung des ukrainischen Bewusstseins in den ruthenischen Massen verzögern, bedeutet nicht nur eine Schädigung der Ukrainer, sondern eine Schwächung unserer eigenen Position Russland gegenüber.

* * *

Eine ungeheuer wichtige Frage bildet die Regelung der ökonomischen Verhältnisse sowohl nach innen als nach aussen. Die Lage ist in dieser Beziehung umso schwieriger, als wir im gegenwärtigen Moment uns nicht genaue Rechenschaft davon geben können, wie sich die wirtschaftliche Lage nach Friedensschluss in unserem Lande gestalten wird. In unserem Interesse liegt es, dass das Land die volle Möglichkeit selbständigen ökonomischen Lebens erhalte, dass die ökonomischen Verhältnisse sich auf gesunde Grundlagen stützen, dass wir einen lebenskräftigen Organismus darstellen, der einer normalen ökonomischen Entwicklung fähig ist. Sonst wäre unser Land ein schwächliches Gebilde und würde dem Andrang von Osten her keinen Widerstand leisten können.

Die Volkswirtschaft wird im Königreich und in Galizien nach dem Kriege einer gründlichen Umgestaltung unterliegen. Der Verlust eines bedeutenden Teiles des östlichen Absatzgebietes wird in der Industrie des Königreichs eine Krisis hervorrufen. Andererseits aber eröffnet die Abgrenzung gegen Russland die Aussichten einer gesteigerten Entwicklung des agrarischen Landes. Ausserdem wird die Steigernng des kulturellen Niveaus der polnischen Bevölkerung eine Steigerung der Konsumkraft der inneren Märkte nach sich führen. Unbedingt notwendig ist eine Spezialisierung in der Ausnutzung dieser Märkte und eine Aufteilung derselben nach einzelnen Zentren und Arten der Produktion. Alle diese Probleme, welche aus der Ver-

änderung der ökonomischen Lage hervorgehen werden, lassen sich jetzt noch nicht präzisieren. Aber wir müssen sehr fleissig und aufmerksam die Materialien sammeln und durchforschen, welche zu einer Aufhellung dieser Frage beitragen können. Unsere Pflicht ist es, nach dieser Richtung genaue Studien zu betreiben, um in der Stunde, da die Notwendigkeit einer praktischen Festlegung der Grundlagen der künftigen Verträge, Verpflichtungen und Konzessionen ökonomischer Natur an uns herantreten wird, eine genügende Anzahl von Daten zu besitzen, auf die wir uns stützen können.

W. L. v. Jaworski.

Zur deutsch-polnischen Verständigung.

Sowohl das theoretische Studium, wie auch die politische Erfahrung haben in mir die tiefe Überzeugung hervorgebracht, dass Aufrichtigkeit und Klarheit in allen politischen Auseinandersetzungen die Grundbedingung für deren Fruchtbarkeit bilden. Diese Überzeugung ist noch nicht allgemein verbreitet. Allerdings muss zugegeben werden, dass auch eine allzukonsequente Befolgung dieses Grundsatzes manchmal schlechte Folgen zeitigen kann. Trotzdem bin ich der Meinung, dass in allen Fällen die Vorteile die Nachteile überwiegen. Dies scheint mir besonders hinsichtlich der deutschen politischen Schriftsteller zuzutreffen. Denn ich weiss sehr wohl, dass ein tiefer Wahrheitsdrang sowohl wie eine manchmal selbst vor dem Äussersten nicht zurückschreckende Aufrichtigkeit zu den Grundzügen des deutschen Nationalcharakters gehört.

Dem obigen Grundsatze getreu, möchte ich Herrn Wilhelm von Massow einige Worte zu seinen Ausführungen hinsichtlich Polens erwidern. Ich denke hier nicht an des Verfassers Schrift: „Wie steht es mit Polen?" — eine Arbeit, welche ich für eine der interessantesten und verständigsten unter den heutigen deutschen Publikationen über die Polenfrage halte —

sondern an die Bemerkungen, welche Herr von Massow in einem Artikel, „Das Königreich Polen und wir“ (Das grössere Deutschland, Nr. 33) veröffentlicht hat. —

Der leitende Gedanke des Verfassers ist klar, einfach und vollkommen berechtigt. Die Polen müssen ihr Schicksal selber in die Hand nehmen und es auf eine Weise gestalten, die sie als erwünschte Verbündete Deutschlands, oder doch wenigstens als Nachbarn, die eine tatkräftige Unterstützung von Seiten Deutschlands verdienen, erscheinen lässt.

Ich kann dem geschätzten Verfasser versichern, dass es seit der Zeit der Teilungen keinen einzigen Patrioten und keinen einzigen Politiker in Polen gegeben hat, welcher etwas anderes angestrebt hätte, als das was uns Herr von Massow zurät: unser Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Die Frage ist nur, wie wir dieses bewerkstelligen sollen. Denn unsere ganze nationale Tragödie beruht ja eben auf nichts andrem, als darauf, dass unser eigenes Schicksal immer unseren Händen entrissen worden ist. Es gibt auf der ganzen polnischen Erde keinen denkenden und empfindenden Polen, der für sein Volk etwas anderes wünschen würde, als die freie Gestaltung seines Schicksals, auf der Grundlage eines eigenen Nationalstaates. In diesem Streben treffen unbedingt alle fühlenden Herzen und alle klaren Köpfe Polens zusammen. Die Verschiedenheiten beginnen erst bei der Wahl der Mittel und Wege. Dass aber diese Verschiedenheiten so gross sind, darf den nicht wundern, der die Aetiologie der politischen Gedanken und Bestrebungen im allgemeinen und die unglückliche Lage unseres Volkes im Besonderen kennt. Aus der Schrift des Herrn von Massow weiss ich, dass er eine genügende Kenntnis der einen sowohl, wie der anderen besitzt. Dies wird mir meine Erörterungen wesentlich erleichtern und angenehmer gestalten.

Der Verfasser konstatiert — indem er von dem Verhältnis Deutschlands zu der polnischen Staats- oder sogen. Unabhängigkeitspartei spricht — dass Deutsch-

land derselben im Prinzip Sympathie entgegenbringt. Trotzdem kann Deutschland den Sieg dieser Partei nicht als unerlässlich für sich erachten, noch um derselben willen irgendwelche Verpflichtungen auf sich nehmen, da niemand Deutschland eine Sicherheit dafür bieten kann, ob diese Partei auch weiterhin nach Erreichung ihres Zieles ein Zusammengehen mit Deutschland für vorteilhaft erachten wird. Es wäre möglich, dass diese Partei im eignen Volke eine starke und ständige Mehrheit fände, welche gegebenen Falls für eine Annäherung an Russland ausschlaggebend wäre.

Diese Betrachtungen und Befürchtungen Herrn von Massows sind zweifelsohne vollkommen berechtigt. Ich glaube jedoch, dass sie jegliche praktische Bedeutung für die hier aufgerollte konkrete Frage über das Verhältnis Deutschlands zu den polnischen staatlichen Bestrebungen verlieren, sobald man die Frage auf der Grundlage untersucht, auf welcher sie sich in Wirklichkeit aufbaut.

Es wäre nämlich vollkommen falsch, wenn man die polnische Frage so darstellen wollte, als ob ein Teil der Polen — eben diejenigen, welche der Unabhängigkeitspartei angehören — sich an Deutschland mit der Bitte wenden würden, ihnen den polnischen Staat zu schaffen und bei der Ausrottung und Bekehrung der politisch andersdenkenden Volksgenossen behilflich zu sein. Ich bin fest überzeugt, dass kein einziger verständiger Pole etwas derartiges ausspricht, oder auch nur im geheimsten Winkel seiner Seele zu denken imstande ist. Denn jeder von uns begreift sehr wohl, dass das mächtige deutsche Volk nicht dazu seine Macht geschaffen und in dieser Zeit in so hohem Masse und mit so grossem Opfermut gebraucht hat, um sich mit der Begründung fremder Staatskörper für fremde Völker zu befassen. Und jeder von uns würde vor dem blossen Verdachte, er wolle fremde Hilfe zur Bekämpfung politisch oder vielmehr taktisch andersdenkender Landsleute anrufen, zurückschaudern.

Wir wollen uns selbst unsern Staat errichten und wir sind auch fest entschlossen, zu unserer inneren Abrechnung absolut keinen aussenstehenden zuzulassen. Wenn wir trotzdem mit Deutschland ein aufrichtiges Zwiegespräch über dieses Thema wünschen, so geschieht dies nicht etwa, um etwas zu erbitten, worum man weder bitten darf noch mag, sondern, um Deutschland zu überzeugen, dass die Lösung der polnischen Frage in unserem Sinne ganz gut ohne einen Gegensatz zu den wohlverstandenen deutschen Staats- und Volksinteressen, ja sogar in Harmonie mit denselben auszudenken ist. Die Notwendigkeit eines solchen Zwiegespräches mit unserem mächtigsten Nachbar empfinden wir alle. Die Tatsache aber, dass es bis jetzt nur wenige wagten, ein solches Zwiegespräch zu beginnen, erklärt sich daraus, dass nur wenige an die Möglichkeit und die Zweckmässigkeit eines solchen Gesprächs glauben.

Zu diesen Gläubigen gehöre auch ich, und deswegen ergreife ich das Wort; nicht ohne jedoch darauf aufmerksam zu machen, dass ich in diesem Falle, obwohl Mitglied des Obersten Polnischen Nationalkomitees — wie bekannt der heute wichtigsten polnischen politischen Institution — einzig und allein meine persönliche Ansicht niederlege.

Wir wollen, wie ich oben sagte, einen polnischen Staat schaffen. Und wir hegen die Überzeugung, dass uns dies nur gelingen kann, wenn unser Plan und seine Ausführung in keinem Widerspruch zu den Interessen der siegreichen Zentralmächte steht, sondern sich im Gegenteil in vollster Harmonie mit denselben befindet. Da Deutschland infolge seiner gewaltigen Siege über Russland den bei weitem grössten Teil des Materials für den zu begründenden polnischen Staat in Händen hält, ist es augenblicklich unsere Aufgabe die deutsche öffentliche Meinung und deren Führer davon zu überzeugen, dass Deutschland nur in seinem eigenen Interesse handeln wird, wenn es jenes Material nicht

in eigene Verwaltung übernimmt, sondern es dem polnischen Volke zwecks Errichtung eines polnischen Staates überlässt. Um die Richtigkeit dieses Gedankens darzutun, sind polnischerseits — ich erinnere hier nur an die beiden dieser Frage gewidmeten Schriften des Herrn Feldman — schon alle möglichen Beweisgründe angeführt worden. Ich will sie nicht alle wiederholen sondern gleich mit der Aufstellung dreier Voraussetzungen beginnen. I. Deutschland ist bestrebt, Russland möglichst bis zu dessen etnographischer Grenze zurückzudrängen. II. Zu diesem Zwecke hat es beschlossen, ihm die Länder westlich der Düna und sagen wir des Pripet abzunehmen. III. Deutschland hält es für unvorteilhaft, diese Länder durch eine gewöhnliche Anektierung für sich selbst in Anspruch zu nehmen, da es nicht das nicht-deutsche Element innerhalb seiner Grenzen zu verstärken wünscht, und seine territoriale Erweiterung nicht mit einer Schwächung seiner inneren Festigkeit und Einheit zu bezahlen gedenkt.

Wenn es sich herausstellt, dass diese drei Voraussetzungen von beiden verhandelnden Parteien angenommen werden, so werden wir sehen, dass die weitere Auseinandersetzung über unser Thema völlig glatt vonstatten geht. Denn es entsteht die Frage, was mit den betreffenden Ländern geschehen soll, da Deutschland sie einerseits nicht anektieren will, und andererseits ein Bollwerk gegen das zu seiner früheren Stellung in Europa zurückdrängende Russland aus ihnen gebildet werden muss.

Auf diesem ganzen Gebiet, welches 80% des historischen polnischen Staates ausmacht, sind wir Polen das einzige staatsschöpferische Element. Wie auch eine objektive oder sogar subjektive Kritik uns gegenüber ausfallen möge, sie wird uns nicht abstreiten können, dass wir unter den jenes Gebiet bewohnenden Völkerschaften, also unter den zwei in Frage kommenden slavischen Stämmen, weiterhin den Litauern, Samogitern, Juden und anderen Völkerbrocken, die einzige sind,

welches sowohl durch ihre Zahl als auch durch ihre innere Struktur, ihre Kultur und historische Staatstradition Fähigkeiten zur Bildung eines neuzeitlichen Staates besitzt.

Es ist ganz klar, dass Deutschland, ehe es seine Einwilligung zur Begründung eines Staates auf dem von ihm eroberten Gebiet gibt, die Sicherheit erlangt haben muss, dass dieser Staat beständig im Einklang mit den politischen, positiven und negativen Interessen Deutschlands verbleiben und sich nie gegen dasselbe wenden wird. Selbstverständlich dürfen solche Garantien nicht nur auf einem schriftlichen oder mündlichen Abkommen beruhen. Um einen tatsächlichen Wert zu besitzen, müssen sie in der Form des Staates selber enthalten sein. Kann man sich eine derartige Form vorstellen? Ich glaube ja, und das mit Leichtigkeit und in einer vollen Übereinstimmung mit der Logik der Tatsachen.

In erster Linie nun — und meiner Ansicht nach einzig und allein — würde eine solche Form von der territorialen Gestaltung des neuen polnischen Staates abhängen. Wenn die Grenzen dieses Staates im Osten genügend weit und tief in das litauische und weissrussische Gebiet hineinreichen würden, müsste das Einigkeitsbestreben, welches der Staat im Interesse seiner Einwurzelung in diesen seinen östlichen Grenzländern zu entwickeln gezwungen wäre, ihn in einen ständigen, unwandelbaren Antagonismus zu Russland bringen, den keinerlei Vorteile, die evtl. aus Polens Verständigung und Symbiose mit Russland entspringen könnten, auszugleichen imstande wären. Dieser Antagonismus würde dem polnischen Staat, sozusagen a priori eine westliche d. h. vor allem deutsche und österreichisce Orientierung geben, da er bei diesen beiden Ländern den Frieden und die Sicherung seiner Reichsgrenze suchen müsste. Ein auf ausschliesslich ethnographisch polnischem Boden errichteter Staat würde hingegen möglicherweise unter schwachen Politi-

kern einer russischen Orientierung anheimfallen. In Ermangelung einer tatsächlichen Ursache zum Antagonismus, würden allerlei wirtschaftliche und politische Erwägungen zu Tage treten, die bei einem geschickten Entgegenkommen von Seiten Russlands leicht eine Verschiebung des polnischen Schwerpunktes zu Gunsten Russlands zur Folge haben hönnten.

Ein kleines und Schwaches Polen könnte eventuell russophil sein. Ein in territorialer Hinsicht grosses Polen müsste unbedingt ein antirussisches Gepräge tragen. Diesen Gedanken sollten sich die deutschen Politiker im ganzen Umfange zu eigen machen, wenn sie beabsichtigen der wahren Lösung der polnischen Frage, selbstverständlich im eigenen Interesse, näher zu treten.

Wenn ein kräftiger widerstandsfähiger polnischer Staat mit im Osten überwiegenden Lebensinteressen entstünde, würden gewiss Herrn von Massow's Zweifel auf wessen Seite, der unseren oder derjenigen der Anhänger einer Annäherung an Russland, die Mehrheit des Volkes zu finden wäre, ganz von selbst hinfällig werden. Im Falle der Schaffung eines schwachen Polens aber und, im gesteigerten Masse, im Falle einer Teilung oder nicht genügend gründlichen Erledigung der polnischen Frage, würden die russophilen Strömungen an Stärke zunehmen.

Wir stehen hier vor einer ganz klaren einfachen und sicheren Alternative: entweder wir werden als ein starkes und lebensfähiges polnisches Reich zu unserer Mission eines Vorpostens Europas — nur diesmal nicht gegen die Türkei sondern gegen Russland zurückkehren, oder aber wir werden mit unseren unerfüllten und unzerstörbaren Staatsbestrebungen bei jeder anderen Lösung und jedem uns gegenüber angewandten innerpolitischem System den Locus minoris ressistentiae unserer westlichen Nachbarn in ihrem Verhältnis zu Russland bilden.

Im Bewusstsein von Freiheit und Kraft würden

wir, nicht bloss um unserer Ehre, sondern auch um unserer Interessen willen, treue Verbündete sein. Schwach, zerrissen und unbefriedigt würden wir einen keineswegs vorteilhaften Erwerb für den neuen Herrn bilden. Da wir nun aber im Ganzen ungefähr 20 Millionen zählen und da das Streben nach einer freien würdigen Existenz jeden wahren Polen immer beseelen und er in der Erforschung der Wege, die zu dieser Existenz führen die Hauptaufgabe seines Lebens sehen wird, ist es leicht, sich die Konsequenzen eines solchen Sachverhalts auszumalen, besonders wenn man bedenkt, dass man ein 20-Millionenvolk, welches leben will und den Beweis geliefert hat, dass es sich selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen zu behaupten versteht, durch keine Gewalt noch List vernichten kann.

Wenn sich also in Deutschland die Überzeugung festsetzen würde, dass es Vorteil aus der Entstehung eines kräftigen, a priori russenfeindlichen Staates ziehen könnte, würden alle weiteren Fragen hinsichtlich der Einrichtungen dieses Staates und dieser oder jener Verträge oder das öffentliche Recht betreffende Beschlüsse, durch welche dieser Staat in gewissen Beziehungen in eine höhere überstaatliche Einheit mit Deutschland und den Zentralmächten überhaupt verbunden werden könnte, mit Leichtigkeit zum beiderseitigen Vorteil gelöst werden. Ich denke hier an ein militärisches Abkommen, ein Abkommen hinsichtlich des Verkehrswesens, der Handelstarife etc.

So bedarf es nur der Klarheit in den Prämissen, um die Klarheit in den Schlüssen zu erzielen. Ohne im Geringsten die Grösse und welthistorische Bedeutung des hier berührten Problems zu verkennen, und weit entfernt davon, dasselbe in naiver Weise zu vereinfachen, bin ich doch der aufrichtigen Überzeugung, dass jeder, der dieses Problem auf die einzig richtige und zweckmässige Art erfassen will, sich auf das Gebiet der hier niedergelegten Anschauungen begeben muss. Ohne höfliche Phrasen, nichtssagende Liebens-

würdigkeiten und behagliches Schmunzeln habe ich hier in crudo — ohne sie in den Einzelheiten herauszuarbeiten und zu feilen, aber mit desto grösserer Offenheit — meine Anschauung niedergelegt in der Überzeugung, so am besten meine Pflicht sowohl als guter Sohn meines Volkes wie auch das officium boni vici der deutschen politischen Publizistik gegenüber erfüllt zu haben. Wenn nun Schriftsteller von so hohem Range wie Herr von Massow und seine Fachkollegen eine Auseinandersetzung mit uns auf obiger Grundlage beginnen wollten, würden sie sicher ihrem Volke sowohl wie dem unsrigen einen guten Dienst erweisen. Die Untersuchungen und Erörterungen dagegen, welche Partei in Polen schliesslich die Oberhand gewinnen wird, halte ich für völlig zwecklos und unfruchtbar. Die Parteien. ihre Anschauungen, Sympathien und Antipathien sind immer der Ausdruck gewisser objektiv vorhandener Tatsachen und Umstände. Eine Änderung dieser Tatsachen und Umstände würde auch die Parteien samt ihrer ganzen verstandes- und gefühlsmässigen Fracht umwandeln. Versuchen wir also die Dinge unter dem Gesichtspunkt der zu verändernden Tatsachen und Umstände zu betrachten.

Konstantin v. Srokowski.

Wie war Polen gross geworden?

Dem osteuropäischer Geschichte weniger Kundigen könnte „Polen“ ein widerspruchsvolles Thema bedeuten: einmal hört man von der mächtigen Republik, die von Riga und Danzig bis tief in die Schwarzmeersteppen sich erstreckte, dann wieder von dem eigentlichen Polen, das kaum ein Drittel dieses Gebietes umfasst; sind denn Polen Eroberer gewesen, wie etwa die Russen? das alte Polen ein Produkt steter Angriffskämpfe, wie das moderne (und moskowitische) Russland?

Urpolen war durchaus nicht kleiner, wie Urrussland; jenes umfasste das Stromgebiet von Oder und Weichsel,

bis zum Bug und über den San; dieses das Stromgebiet von Düna und Dniepr; der Unterlauf aller dieser vier Flüsse war gleichmässig in fremden Besitz. Nur war die geographische Lage, die Umgebung speziell dieser Gebiete, von Grund aus verschieden, die denkbar günstigste für Russland, die ungünstigste für Polen. An die Russen stiessen nämlich im Norden und Osten Finnen d. h. völlig widerstandslose Völker, die dem leisesten russischen Druck nachgaben oder auswichen; ohne Schwertstreich kolonisierte Russland das weite Land bis an den Ural, um jenseits des Bergrückens in Asien, auf gleiche Verhältnisse zu stossen; Polen dagegen war eingekeilt zwischen slavische, nachbarliche, daher feindliche Völkerschaften und konnte sich nur mit dem Schwerte, in härtestem Kampfe, irgend eine Ausdehnung sichern.

Der Lauf seiner beiden Hauptströme wies es nach dem Westen und Norden und seine ersten Herrscher erkannten wohl ihre Aufgabe in der Vereinigung aller Westslaven unter ihrer Hand. Aber hinter diesen Westslaven, schon auf sie seinerseits die Hand legend, stand das mächtige deutsche Reich und bald sah sich Polen nicht nur ausser jeglicher Möglichkeit, die Westslaven selbst zu sammeln, sondern in seiner eigenen Selbstständigkeit schwer bedroht; schon im 12., noch mehr im 13. Jahrhundert und zu Anfang des 14. gingen ihm mächtige Stücke für immer oder zeitweilig verloren. Entschlossen liquidierte daher auch der letzte Piast die unhaltbaren westlichen Ansprüche und wandte sich und seine Kräfte gegen Osten.

Es war die höchste Zeit für Polen, falls es sich nicht wieder, wie im Westen, von dem mächtig aufstrebenden litauischen Staat im Osten völlig einkreisen und unterdrücken lassen wollte, denn schon dehnten sich die Litauer nach Wolhynien, Kiew und Podolien aus und Rotrussland wäre ihre sichere Beute geworden, falls nicht Polen eher zugegriffen hätte. Der Piast leitete seine Ansprüche darauf von Erbtiteln, als Ver-

wandter des letzten haliczer Fürsten her; das herrenlose, in adliger Anarchie verrottende Land ward seine leichte Beute. Dann kamen kriegerische Auseinandersetzungen mit den Litauern, die auf das Recht des Stärkeren pochten.

Dies war der erste und einzige Eroberungszug der polnischen Politik, die sofort andere Bahnen einschlug und auf friedlichem Wege Erfolge erzielte, die das Schwert ihr nie hätte einbringen können. Nicht Invasion, Eroberung, Unterjochung, sondern Föderation, Vereinigung, friedliche Durchdringung ist des alten Polen Losung gewesen und eine mächtige werbende Kraft strahlt von ihm aus; Litauen, Böhmen, das dem Polenkönig seine Krone anbot, Ungarn, das zuerst den Polenherrscher, dann den polnischen Königssohn zu seinem Herrn erwählte, die preussischen Städte und Ritter, zuletzt Kurland sind die Zeugen dafür.

Diese einzelnen Föderationen haben die verschiedensten Phasen durchlaufen, die aufzuzeigen hier nicht der Ort ist; nur bei der Föderation mit Litauen, als der wichtigsten, folgenreichsten, umfassendsten und dauerndsten sei verweilt. Es waren polnische Magnaten, die durch die Hand ihrer Königin die Krone ihres Landes auf das Haupt des Litauerfürsten legten und damit den Bund mit Litauen selbst gegen die gemeinsamen Feinde in West und Ost schufen, ihn auf dem Schlachtfeld von Tannenberg besiegelten, die Personalunion folgerichtig erweiterten. In Litauen selbst machten sich starke Interessengegensätze geltend. Die Furcht vor dem immer mächtiger aufstrebenden moskowitischen Russland, das die Sammlung d. h. Wiedergewinnung des gesammten, zersprengten Vatererbes, des einstigen Russland des Rurik, sich als Ziel aufsteckte und mit unbeugsamer Folgerichtigkeit und Energie ihm zusteuerte, sowie die Furcht vor den durch eine inkonsequente Politik schwer gereizten Tataren liess Litauen in dem Bund mit Polen, auch nachdem die Gefahr von Seiten des preussischen Orden niedergeschlagen war, sein Heil

dauernd suchen, denn seine Kräfte reichten zu selbstständiger Ueberwindung dieser Gegner, die es noch im 14. Jahrhundert kaum gekannt hatte, im 15. Jahrhundert nicht mehr aus. Andererseits mied der litauische Hochadel, seine stetig wachsende Macht eifersüchtig wahrend, jedes engere Bündnis mit Polen, das seinen Einfluss zu untergraben schien; aber derselbe Grund trieb den kleineren Adel Litauens zu einer Union mit Polen, die ihm die Machtfülle des polnischen Adels in sichere Aussicht stellte; der Gegensatz von Nationalität und Konfession, da der litauische Adel zum grossen Teil orthodox und russisch war, konnte dagegen garnicht aufkommen. Und das Ergebnis des Ringens und Feilschens von über anderthalb Jahrhunderten war der Tag von Lublin 1569, da der letzte Jagellone (im Mannesstamm) den ewigen, personalen und parlamentarischen Bund zwischen beiden Reichen, deren jedes sonst völlige Autonomie (Finanzen, Heer- und Gerichtswesen usw.) behielt, proklamierte.

Aber die Union reichte unendlich tiefer, als der Wortlaut der Urkunde besagte; die beide Reiche absperrenden Schranken blieben aufrecht, trotz und unter ihnen vollzog sich dagegen der Prozess völliger Assimilation, der schliesslich damit endete, dass auf dem weiten Gebiete beider Reiche Adel, Geistlichkeit und Städte trotz der verschiedenen ethnographischen Struktur das gleiche Aussehen, Interesse, Gefühle gewannen; es war das friedliche Ein- und Durchdringen der höheren polnischen Kultur, das diesen Sieg über Orthodoxie und Russentum erfochten hatte. Beide bröckelten von selbst langsam aber ständig ab; unterbrochen wurde dieser Prozess nur durch eine unglückliche konfessionelle Kombination. Der streitbare Jesuitenorden, des leichten Sieges über den polnischen Protestantismus froh, versündigte sich an dem ersten politischen Grundsatze, an dem quieta non movere und brachte die Orthodoxen durch eine Einfädelung und Durchführung einer gar unvollständigen Union mit Rom gegen sich und Polen

in Harnisch. Gerade das niedere Volk und seine Bauerngeistlichkeit, die anders als die Protestanten auf ihre uralte Rechtgläubigkeit pochten, waren von dem Einfluss polnischer Kultur, der doch nur von oben kam, unberührt geblieben; ihnen schloss sich, als der Kosakenaufstand unter das Panier der alten Rechtgläubigkeit sich stellte, ein gar erheblicher Teil des orthodox gebliebenen Kleinadels an; doch ging dieser in diesen Kämpfen völlig zu Grunde und als die Kosakenkämpfe endlich ausgefochten waren, blieb der Orthodoxie in Polen-Litauen nur ein Scheinleben; die Union trat fast durchgehends an ihre Stelle, zumal der Hauptsitz der Orthodoxie, Kiew, von Polen abgefallen war und eine Menge orthodoxer Kleinrussen die Russen, nach bewährter mongolischer Taktik, damals wie heute, ausgeführt hatten.

Im 18. Jahrhundert, da der Adelsstaat seinem politischen Untergange entgegenging, triumphierte gerade der polnische Gedanke auf dem ganzen weiten Gebiet in den führenden, wie in den intelligenteren Kreisen; Litauen mochte seine Statute und Tribunale, seine Aemter und sein Heer, seine religiöse und administrative Autonomie gewahrt haben, aber es sprach, dachte und fühlte nur polnisch; dasselbe galt von allen russischen Provinzen, die 1569 von Litauen an die „Krone“ (Polen) gekommen waren. Diese Eroberung war nicht durch Erschleichen, Ueberrumpeln, Anwendung von irgend welcher Gewalt erzielt worden; sie war von selbst gekommen, als Folgeerscheinung der höheren Kultur, die lockte und festhielt, zum Aufgeben der alten Eigenart führte; sogar der ehrgeizige und unversöhnliche Führer der konfessionellen Opposition, der mächtigste Magnat nicht nur Polen-Litauens, Fürst Konstantin von Ostrog, den die Russen zu einer Art ihres nationalen Heiligen erheben möchten, fühlte sich als Pole, ja nicht als Russe; ein solcher blieb nur der Bauer und sein Pope.

Im direkten Gegensatz zum Russentum ist somit das Polentum nicht den Weg der Gewalt gegangen.

Gewiss hat es zu seinem eigenen, höchsten Schaden sich ganz überflüssiger, unbedachter Weise in konfessionelle Gegensätze und Kämpfe hineinzerren lassen, aber dabei ist es nur seinen eigenen Prinzipien untreu geworden und hat dies schwer büssen müssen. Das Prinzip des Staatenbundes, mit Wahrung und Schonung der politischen Individualitäten, das ist der Weg, den Polen faktisch und praktisch eingeschlagen hat, lange ehe Theoretiker den Gedanken eines Staatenbundes formulierten; dies ist das wesentliche wie interessante Moment polnischer Geschichte. A. Brückner.

Brief aus Warschau.

Warschau, den 15. September.

Als im Jahre 1861 während einer Strassendemonstration der damalige Statthalter in Warschau, Fürst Gortschakow, die Demonstranten zu beruhigen versuchte und ihnen „Geht nach Hause!" zurief — antwortete ihm jemand aus der Menge: „Wir sind zuhaus, geh Du nach Moskau!" Und als sein Nachfolger den Grafen Andreas Zamojski fragte, was die Regierung tun solle, um das Volk zu beruhigen, antwortete der Graf mit Einem Worte: „Fortgehen!"

Endlich sind sie fort.

Diese Tatsache allein ist von solch ungeheurer Bedeutung, dass, wie nach jeder grossen Erschütterung, manche Leute nicht imstande sind, von der Beklemmung der Vergangenheit sich zu befreien. Politisch denkende Männer aber schauen voll Bewunderung auf die deutschen Truppen und ihre Führer: Das Wichtigste haben sie geschaffen: freien Raum für ein neues Leben. Daher das erste Stadium der Warschauer Stimmungen und Meinungen: beim Einzug der Deutschen — respektvolle Freundlichkeit.

Die erste Folge der Vertreibung des Erbfeindes war, dass die Ideen des „Unterirdischen Polens" aus den Katakomben hervortraten und das öffentliche Leben vermittelst einer grossen Zahl von Flugblättern und Leitartikeln einiger bis nun „verdächtigen", jetzt aber „ohne Maske" auftretenden Organe der Unabhängigkeitsrichtung beherrschen. Ihre Gegner waren samt den Russen abgezogen oder moralisch ganz lahmgelegt. Die verschiedenen Verbände der Unabhängigkeitselemente haben am 5. und 6. August begeisterte Aufrufe erlassen, in denen dem flüchtendem Feinde die ganze Verachtung und dem ruhmvollen Sieger gegenüber der Wunsch ausgesprochen wurde: dass Warschau die Hauptstadt eines freien Volkes werden

solle Freundlich war die Haltung Warschau's und zugleich abwartend: was gedenken die Machthaber zu tun?

Bekanntlich ist jede politische Kundgebung über die Zukunft Polens ausgeblieben. Statt dessen wurde uns seitens der neuen Regierung etwas Anderes dargebracht: Städtische, soziale und kulturelle Selbstverwaltung, was nicht hoch genug zu schätzen ist.

Das Land und dessen Hauptstadt brauchten ja dieselbe aus rein sachlichen Gründen so dringend, dass sogar die russische Regierung es einsehen musste und zu Ostern d. J. uns mit der Goremykin'schen Städteordnung beglückte. Reaktionär, wie sie war, hatte sie nur zwei Vorzüge: nämlich sie beruhte nicht auf einem Nominations-, sondern auf einem Wahlsystem und führte die polnische auch als innere Amtssprache ein; aber das Inslebentreten auch dieser miserablen Städteordnung verblieb im Stadium der Vorbereitungen, bis ihr die neue politische Situation ein Ende machte. Aus der Russenzeit stammten ferner zwei Komitees, welche bei der Kopflosigkeit der Petersburger Regierung und bei deren Unfähigkeit das öffentliche Leben zu beherrschen, eine grosse Bedeutung gewannen: das Zentrale und das Warschauer Bürgerkomitee Ersteres war eine Landesorganisation und hat über 500 Lokalkomitees gebildet' das zweite besorgte die ökonomischen Angelegenheiten der Hauptstadt und traf auch Vorbereitungen, um die Leitung der kulturellen und mancher administrativen Angelegenheiten zu übernehmen. Die russische Regierung — das muss man gestehen — hat beide Komitees mit Geldmitteln reichlich versorgt, und sie waren daher imstande, den harten Winter hindurch für die grosse Zahl von Flüchtlingen nicht nur Nahrungs- und Beheizungsmittel, sondern auch Arbeitsgelegenheit zu schaffen; auch die russische Gesellschaft hat aus politischen Gründen demonstrativ fortwährend Spenden gesandt.

Der Vorsitzende beider Komitees, Fürst Zdzislaw Lubomirski, wurde von der deutschen Behörde als Stadtpräsident bestätigt, und die Arbeit ging von statten. Jeder objektive Beobachter wird zugeben, dass die polnische Gesellschaft ein Organisations- und Verwaltungstalent an den Tag legte, das auf der Höhe der modernen Anforderungen steht. In den wenigen Stunden, die zwischen der Flucht der Russen und dem Einmarsch der Deutschen verflossen, sammelte das Bürgerkomitee über 10.000 Milizianten um sich, Leute aus allen Klassen der Gesellschaft, die für mustergültige Ordnung sorgten und ihre schweren Pflichten — wurden doch zwei Milizianten von Banditen ermordet — taktvoll und zwar unentgeltlich erfüllen. Das Bürger-Komitee teilt sich in verschiedene Ausschüsse, die — in voller Verantwortung für ihre geliebte Hauptstadt, — deren wichtige Lebensfragen im Sinne der schönsten Traditionen des polnischen Volkes zu regulieren begannen. Der erste Beschluss des Komitees war bekanntlich die Einführung des Schulzwanges: es sollen 400 neue Volksschulen gegründet werden. Der Heisshunger, mit dem sämtliche

Volksschichten sich auf das Gebiet der Volksbildung stürzten, ist das beste Zeugnis für die russische Verwahrlosung und den polnischen Kulturdrang; in einem Monat wurde ohne Staatsmittel mehr für das Schulwesen geleistet, als unter russischer Herrschaft im Laufe von 10 Jahren; neben Kursen für erwachsene Analphabeten — die Errichtung einer polnischen Universität; neben Fröbelanstalten — das Polytechnikum; der Andrang der Mitarbeiter und Hörer aller Kategorien ist so gross, das die Arbeit sich kaum bewältigen lässt Die russische Sprache wurde schliesslich aus allen Schulen beseitigt; nur in den Mittelschulen wird sie als nichtobligatorischer Gegenstand — aus Rücksicht auf etwaige künftige Handelsbeziehungen gelehrt. Neben dem Schulwesen ist wohl das Gerichtswesen das wichtigste Gebiet, welches zu ordnen war In einigen Tagen schon war in Warschau der Justizapparat in vollem Gange, gegen 400 polnische Richter und Schöffen führten in polnischer Sprache die Zivil- und Strafverhandlungen zur vollkommensten Zufriedenheit der Einwohner; es wurden auch auf diesem Gebiete die Errungenschaften der Wissenschaft und der humanen Geistesrichtung verwerrtet, z. B durch Einrichtung von Jugendgerichten. — was in einer Stadt, wo das Analphabetentum und die Verwahrlosung dank der Russenherrschaft so ungeheuer war, seine Bedeutung hatte; diesen Gerichten waren als Schöffen auch Frauen beigegeben. Die Tätigkeit des Bürgerkomitees musste sowohl das polnische Theaterwesen umfassen, — da die grossen Theater bis nun „Regierungsanstalten“ waren, — wie auch den bisher so vernachlässigten Arbeiterschutz, und das ist nur ein Teil seiner der Notlage entsprechenden Tätigkeit; haben wir doch in Warschau die Magenfrage auf der Tagesordnung in ihrer traurigsten, bedrohlichsten Form.*)

Zur gleichen Zeit hat auch das Zentral-Bürgerkomitee seine am 29. August 1914 begonnene Tätigkeit unbehindert fortgesetzt. Es sorgte nach Möglichkeit für die Arbeitslosen, es organisierte Hilfe für das wirtschaftiche Genossenschaftswesen; eine seiner vornehmsten Aufgaben war die Herstellung der öffentlichen Sicherheit. So wird aus der Provinz — nach der Deutschen Warschauer Zeitung vom 11. September — gemeldet: „Vorüberkommende Fuhrleute nehmen Getreidegarben mit Kern vom Feld und benutzen diese als Streu für ihre Pferde“, „ein Nachbar schneidet dem andern den Hafer oder die Wicken ab. Abends gehen vermögende Landwirte auf Raub aus“,

*) „Das Bürgerkomitee — lesen wir in der Deutschen Warschauer Zeitung vom 23 September — veröffentlicht soeben die Abrechnung über die im ersten Halbjahr 1915 in seinen Verkaufsstellen abgegebenen Mengen von Brot, Fleisch und Brennmaterial“.

„Vom 1 Januar bis 30. Juni wurden den Läden Waren im Werte von 198 247,20 Rb. überwiesen. Davon wurden für 197 164,24 Rb. verkauft. Die insgesamt vom Bürgerkomitee in dieser Zeit abgegebenen Waren und Lebensmittel beziffern sich auf einen Gesamtwert von 290 396,60 Rb.“

usw. Diesen Nachwirkungen der russischen Zeit musste entgegengearbeitet werden.

Diese „organische Arbeit“ ist — nach der politischen — das zweite Stadium unseres wieder aufblühenden Lebens. Indem wir eine glänzend prosperierende Stadtverwaltung, Sicherheitswache, Schulbehörde und Justiz geschaffen — haben wir eine historische Prüfung bestanden. Diese Tatsache bleibt bestehen.

Ein Teil der organischen Arbeit wurde jetzt eingestellt. Für Sonnabend, den 11. September, war eine Sitzung des Tribunals angekündigt. Der Vorsitzende, Herr Hipersberger, verlas eine Bekanntmachung der deutschen Behörden, laut der die Bürgergerichte aufgehoben werden. Die Bekanntmachung lautet: „Infolge einer Verfügung des Herrn Generalgouverneurs vom 8. September d. J. wird die bisher links der Weichsel bestehende Gerichtsordnung auf das ganze okkupierte Gebiet ausgedehnt. Hierdurch hat die in der Zwischenzeit vom Bürgerkomitee in Warschau ins Leben gerufene gesamte Gerichtsbarkeit ihr Ende erreicht.“

Am 14. September veröffentlichte die „Deutsche Warschauer Zeitung“ folgende Bekanntmachung des Generalgouverneurs vom 12 September:

„Von der Absicht geleitet, in den durch den Krieg schwer geschädigten polnischen Landesteilen jegliche Bestrebung gemeinnütziger W o h l t ä t i g k e i t zu unterstützen, hat die vor meinem Amtsantritt verantwortliche deutsche Behörde ebenso wie ich dem Z e n t r a l - L a n d e s - K o m i t e e (bzw. dem Warschauer Gouvernements-Komitee) neben den entsprechenden deutschen und österreichischen Veranstaltungen die Erlaubnis zur Ausübung der Wohltätigkeit erteilt und Förderung angedeihen lassen. An diese Erlaubnis war die ausdrückliche Bedingung geknüpft, sich jeder p o l i t i s c h e n Betätigung zu enthalten.

Statt dessen hat dieses Komitee R i c h t e r i m L a n d e e i n g e s e t z t, A b g a b e n zu erheben versucht, durch Verordnungen die Einrichtung einer L a n d e s m i l i z ausserhalb Warschaus eingeleitet und E r l a u b n i s s c h e i n e z u m W a f f e t r a g e n a u s g e g e b e n, obgleich es wissen musste, dass jeder, der sich auf Grund dieser völlig rechtsungültigen Bescheinigung mit Waffen versieht, die Todesstrafe verwirkt hat.

Da somit die ihm gestellte Bedingung unbeachtet geblieben ist, l ö s e i c h h i e r m i t d a s Z e n t r a l - L a n d e s - K o m i t e e einschliesslich der Landes-Komitees der Gouvernements und der lokalen Unterkomitees a u f und v e r b i e t e ihnen jede weitere Betätigung im Gebiete des deutschen Generalgouvernements. Die Organisation der Wohltätigkeit geht damit ausschliesslich auf die deutsche Verwaltung über, der die rein sanitären Einrichtungen der nunmehr aufgelösten Komitees anzugliedern sind.

Die bereits durch eines der Komitees ausgegebenen Beschei-

nigungen über das Recht des Waffentragens sind den deutschen Kreischefs, dem Gouvernement von Warschau oder dem Generalgouvernement sofort zurückzugeben.

Wer Waffen ohne ausdrückliche Erlaubnis einer deutschen Behörde sich verschafft oder im Besitz behält, verfällt der Todesstrafe.“

Irrtümlich wird von Manchen behauptet, dass das Warschauer Bürgerkomitee aufgelöst wurde. Nein. Letzteres besteht in seiner bisherigen Form, nur soll sein Wirkungskreis seitens der Regierung in nächster Zeit manche Aenderung erfahren.

Jetzt befinden wir uns im dritten Lebensstadium seit unserer Befreiung. Die Magenfrage nimmt mit jedem Tage eine bedrohlichere Form an. Infolge der Unterbrechung unseres gewerblichen und Handelsverkehrs mit Russland entstand eine natürliche Krisis, die auch sonst reichen Leuten grosse ökonomische Sorgen bereitet. Die Krisis war unvermeidlich, und es wäre falsch, aus ihr voreilige politische Schlüsse zu ziehen; wir sind nicht auf Russland angewiesen, und die Neuordnung der Dinge wird auch dem Geschäftsleben neue Wege öffnen. Einstweilen ist aber eine Stockung eingetreten. Das Proletariat befindet sich in der schlimmsten Lage; es gibt hier 27000 Familien von Reservisten, die brotlos sind; die Zeitungen notieren jeden Tag mehrere Erkrankungen aus Hunger auf der Strasse...

Aber auch in diesem Stadium ist in der ganzen intelligenteren Schicht die politische Frage — die der Zukunft des Vaterlandes — die vorherrschende. Wir sind uns dessen bewusst, dass von ihrer Lösung alles, auch das Oekonomische abhängt. Es ist kein Geheimnis, dass fortwährend Beratungen gepflogen werden in Anwesenheit von hervorragenden Politikern, die bis nun so fern und doch so nah waren; verschiedene „Orientierungen“ kämpften um die Oberhand.

Es wird wohl — ausser dem Spitzeltum — keinen Menschen hier geben, der sich nach der Rückkehr der Russen sehnte; die Rudimente des Russophilismus verschwinden unter der Wucht des Hasses und der Verachtung infolge der letzten Handlungen der Barbaren. Nun haben schon manche ihre politische Richtung formuliert, andere nehmen eine mehr abwartende Stellung ein. Alle insgesamt sind aber einer Meinung, und es findet sich hier kein Pole, der dieselbe nicht inbrünstig teilen würde: dass Warschau eine polnische Stadt ist und Hauptstadt eines freien Polenlandes bleiben wird. Für uns untersteht es keinem Zweifel, dass Letzteres nur durch das Zusammengehen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erreichen ist.

Varsoviensis.

Pressestimmen.

Die Wichtigkeit der Polenfrage gibt sich auch darin kund, dass die Anzahl der sie behandelnden Zeitungsartikel und Broschüren von Tag zu Tag wächst. Die Einnahme Warschaus, die darauf folgenden Kundgebungen des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees und des Polenklubs des Wiener Abgeordnetenhauses, die Reichstagsrede des deutschen Reichskanzlers haben um sich herum eine ganze journalistische Literatur geschaffen.

Wir beabsichtigen nicht, alle diese Stimmen zu analysieren; wir wollen zuvörderst diejenigen von ihnen aus der allerjüngsten Zeit registrieren, welche der Beseitigung der Gegensätze und Missverständnisse zwischen Polen und Deutschen dienen und eine bessere Zukunft anzubahnen bestrebt sind.

Sehr interessant von diesem Standpunkte ist ein Aufsatz des Prof. Dietrich Schäfer („Tägliche Rundschau“ vom 7. Sptbr.). Der bekannte Historiker, dessen bisheriger Standpunkt in der Polenfrage eher negativ zu nennen wäre, wendet sich gegen die in Deutschland verbreitete geschichtliche Auffassung, dass seit langen Jahrhunderten Deutsche und Polen gegeneinander gekämpt hätten. Die Wahrheit ist aber die, schreibt Prof. Schäfer, dass wir mit keinem unserer Grenznachbarn die ganze Reihe der Jahrhunderte hindurch so wenig feindliche Zusammenstösse gehabt haben, wie gerade mit den Polen. Wer auch nur sein Schulwissen zusammensucht, wird sich alsbald einer Reihe von Schlachten erinnern, die wir Deutschen auf italienischem und ungarischem Boden, gegen Franzosen, Dänen und Schweden geschlagen haben. Ich meine, die geschichtlichen Kenntnisse unserer Gebildeten nicht zu niedrig einzuschätzen, wenn ich zweifle, dass es viele unter ihnen gibt, die aus Polenkriegen mehr zu nennen wissen als Tannenberg und Warschau.

„Von Heinrich II. bis auf Friedrich Barbarossa sind in einem Zeitraum von etwa anderthalb Jahrhunderten mehrmals deutsche Herrscher gegen Polen zu Felde gezogen. Es ist hier nebensächlich, aus welchen Anlässen dies geschah (die Polen sind häufiger Urheber gewesen als die Deutschen); aber es ist für die geschichtliche Beurteilung unserer Beziehungen zu den Polen von Wichtigkeit, festzustellen, dass dieze Kriege niemals zur Erweiterung der deutschen Grenzen geführt, solche auch niemals bezweckt haben. Was an Deutschen auf den Boden des früheren Königreichs Polen hinübergekommen ist, ist gekommen in friedlicher Siedlung, nicht unter Anwendung irgendwelcher kriegerischer Machtmittel, in friedlicher Siedlung, die veranlasst, gewünscht, zu der geladen wurde von polnischen Machthabern, von den Herrschern selbst oder von landbesitzenden Grossen geistlichen und weltlichen Standes.“

— Aber Tannenberg nnd Warschau?

„Der Deutsche Orden — erinnert der Verfasser — ist nach Preussen gekommen, auch gerufen von den Polen Er hat deutsche Siedlung mit Gewalt durchgesetzt, einen Vernichtungskrieg gegen die heidnischen Bewohner des Landes geführt. Es war nach der Art der Zeit nicht anders möglich gegenüber Heiden, die sich nicht bekehren lassen wollten. Sicher aber haben die Polen kein Recht, deswegen anzuklagen; sie haben ja gerade die Bezwingung der räuberischen Nachbarn gewünscht, deren sie sich nicht zu erwehren vermochten.“ „Im Litauer lebte der Hass fort; er ist es, der nach Tannenberg geführt hat und weiter zum zweiten Thorner Frieden von 1466. Man hat sich aber auch dabei zu vergegenwärtigen, dass der Orden überwunden wurde, weil die preussischen Städte und der preussische Landadel, die beiden leistungsfähigsten Stände im Ordensgebiet, auf polnischer Seite standen. Sie empfanden keinen Gegensatz zu Polen; sie wollten der Fesseln ledig werden, durch die der Orden sie beengte. Polen und Deutsche haben gemeinsam eine staatliche Bildung bekämpft, die sich überlebt hatte. Indem die Polen sich bei dieser Gelegenheit das Ermeland aneigneten, auf das sie keinerlei Anspruch besassen, haben sie zweifellos in deutsche Rechte eingegriffen, mindestens ebensosehr wie der Orden in polnische.

„In die 300 Friedensjahre, die dann folgten, fällt der Zwischenfall von Warschau, wo die kurbrandenburgische Armee gleichsam ihre Feuertaufe erhielt. Es ist aber allgemein bekannt, wie rasch der Grosse Kurfürst seine Politik änderte und mit Polen gegen Schweden zu Felde zog. Auch im Grossen Nordischen Kriege waren Preussen und Polen Bundesgenossen. Dass die polnischen Teilungen, als deren letzte ja die Abmachungen von 1815 zu gelten haben, zu weit schwereren Kämpfen zwischen Polen und Russen als zwischen Polen und Deutschen geführt haben, ist allbekannt. So ist es nichts mit den jahrhundertelangen Kämpfen zwischen Deutschen und Polen; sie gehören in die lange Reihe der falschen geschichtlichen Gesamtvorstellungen, die überaus schwer auszurotten sind. Den oben aufgestellten Satz kann man auch umkehren. Die Polen haben keinen Grenznachbarn gehabt, mit dem sie so wenig Kriege geführt hätten wie mit den Deutschen. Russen, Türken, Schweden waren ihre Gegner; an Böhmen (nicht an Deutschland!) haben sie Schlesien verloren. Dass sie 1683 vor Wien mit den Deutschen zusammen kämpften, lernt jedes Kind, wenn auch die Vorstellung, dass Johann Sobieski hier die Hauptsache geleistet habe, wieder zu den weit verbreiteten Irrtümern (?) gehört.“

So spricht der Geschichtsschreiber. Am Ende seines Aufsatzes ergreift der Politiker das Wort; auf die von ihm aufgeworfenen Fragen antwortet u. a. Herr v. Srokowski in unserer Zeitschrift.

Eine dankenswerte Aufklärung über die G e g e n w a r t bringt

der Wiener Korrespondent (K.) der „Frankfurter Ztg.“ (vom 12. Sptbr. I. Morgenbl.).

Es kommt in diesem Augenblick vor allem darauf an — bemerkt Herr K. mit Recht — dass beide Teile (Polen und Deutsche) die richtige Einstellung aufeinander finden und dass die Menschen und Völker von alten Gedankenlosigkeiten und Schwankungen frei werden und sich auf ihre natürlichen — ursprünglichen oder neugeschaffenen — Beziehungen besinnen. Diese natürliche Basis sieht der Verfasser mit Recht in dem Gegensatze der Polen zum Russentum, was auch die Geschichte der letzten Jahrhunderte und mehrere Aufstände bewiesen. Wenn in den letzten Jahrzehnten dieser Gegensatz einigermassen zich zu mildern schien, sind die Ursachen in der neuen wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Landes zu suchen, ferner das Gefühl „absoluter Ohnmacht gegenüber Russland“ — „zum Teil im Zusammenhang mit den preussisch-polnischen Vorgängen“, schliesslich Russlands Bund mit dem demokratischen Frankreich und zuletzt mit England, von deren Einfluss die Polen Freiheit und Autonomie, wenn auch unter russischer Oberherrschaft erhofften. Sei diese Stimmung auch nicht allgemein geworden, so habe sie doch viel Verwirrung angerichtet: „Zwar erfüllten die preussischen Polen ohne Schwanken und loyal ihre Pflicht, im russischen Königreich verrichtete ungeachtet aller russophilen Erklärungen der erlaubten Parteien das „unterirdische Polen“ unausgesetzt seine geheime Arbeit, und die polnische Legion schliesslich, in Galizien geschaffen und von Russisch-Polen her unterstützt, war die ruhmvolle Dokumentation eines weit über das Pflichtmass hinausgehenden Eintretens für die Zentralmächte Nur ein Teil der Polen war der russischen Suggestion erlegen. und auch dieser Bruchteil braucht sich nur der Tradition einer noch jungen Vergangenheit zu erinnern, um die verloren gegangene Orientierung wieder zu finden. Die Erkenntnis dieses Sachverhalts ist für die deutsche Beurteilung der polnischen Frage wichtig, denn sie zeigt, dass der Annäherung eines Teiles der polnischen Gesellschaft an das Russentum keine ernste politische Interessengmeinschaft zugrunde liegt, und keine Stimmung, der man Dauerhaftigkeit voraussagen könnte. Man muss hier auch die Psychologie eines seit anderthalb Jahrhunderten unterworfenen und zerstückelten Volkes berücksichtigen, das in ewigem Hin- und Hergeworfensein unsicher und misstrauisch und taktischen Finessen zugänglich geworden ist. Die Verschwörerinstinkte aus der Zeit der polnischen Romantik sind noch nicht ganz abgestorben, und auf der anderen Seite erscheint es dem oft getäuschten Volke gewagt, in Gedanken an irgend eine bestimmte Möglichkeit alle Brücken hinter sich abzubrechen.

Wenn der K-Korrespondent der „Frkfrt. Ztg.“ die Frage mehr

unter dem Gesichtspunkte der innerpolitischen Kämpfe betrachtet, so erinnert einer der hervorragendsten deutschen Publizisten, Herr Dr. Richard Bahr („Der Tag“, vom 12. August), dass sie auch ein internationales Gesicht hat und zu den Problemen der grossen Politik gehört. Es herrscht in Deutschland den Polen gegenüber eine Enttäuschung. „Nun sind die Leute in Kongresspolen nicht aufgestanden; ein Teil ihrer Jungmannschaft ist zwar den polnischen Legionen zugeeilt, von denen etwa zwei Drittel aus russischen Untertanen bestehen; dafür haben andere sich ruhig ins russische Heer stecken lassen und wieder andere dem Zaren aller Reussen schwülstige Adressen gesandt. Man übersieht dabei nur, dass im Zeitalter der Maschinengewehre und in Kriegsläuften im besonderen Aufstände nicht nur sehr gefährliche, sondern auch durchaus aussichtslose Unternehmungen zu sein pflegen. Und man vergisst weiter, wenn man sich darüber ärgert, dass auch in den besetzten Gebieten nicht alsobald die Herzen uns zuflogen, dass wir bislang über unsere Absichten für die Zukunft uns zu äussern verabsäumten.“

„Es wird Zeit — schreibt Herr Dr. Bahr — dass wir das Problem unter weltgeschichtlichen Gesichtspunkten, vorausschauend und in die Zukunft hineinbauend, anzufassen beginnen. Nicht um Verwaltungsfragen handelt es sich oder um solche militärischer Organisation: hier ist ganz grosse Politik zu machen: einem Volk von zwölf (?) Millionen seine Stellung für die künftigen Epochen anzuweisen. Denn, rollt die russische Woge noch einmal nach Kongresspolen zurück, so optieren sie dauernd für Russland. Und der allslawische Ring, in dem bislang die Polen für eine peinliche Lücke sorgten, ist geschlossen.“

Ueber das „wie?“ wird ja in der letzten Zeit viel gestritten. Grosses Aufsehen erregte ein in der „Neuen freien Presse“ erschienene Aufsatz des Grafen Julius Andrassy. Im Eingang wird hier betont, dass z w i s c h e n D e u t s c h l a n d und O e s t e r r e i c h-U n g a r n eine dauernde und unlösliche I n t e r e s s e n g e m e i n s c h a f t besteht und dass a u c h b e i L ö s u n g der p o l n i s c h e n F r a g e von diesem Gesichtspunkt auszugehen ist. Der erste grundlegende Satz ist für ihn, „dass wir, sofern die militärischen Erfolge es gestatten, R u s s i s c h-P o l e n v o n R u s s l a n d l o s t r e n n e n müssen.“ Sonst werden sich alle polnischen Hoffnungen Russland zuwenden.

Versöhnungspolitik fördert die „Frankf. Ztg.“ in ihrem Leitartikel vom 25. Septbr. (No. 266, Abendbl.). „An sich — bemerkt hier der Verfasser — ist es ja auch nicht möglich, ein an Bildung und wirtschaftlicher Kraft mit jedem Tage fortschreitendes Volk von solcher Zahl dauernd nur als Objekt eines ihm fremden Machtwillens zu behandeln.“ Uebrigens sollte Polen oder der überwiegende Teil davon an Russland zurückgegeben werden, so scheint kein Zweifel darüber zu bestehen, dass dadurch „die Polen für

immer zu entschlossenen Anhängern des russischen Reichsgedankens" gemacht werden. „Dass Russland nach diesem Kriege Deutschlands erbitterter Feind bleibt, ist mindestens nicht unmöglich, die Aussöhnung zwischen Polen- und Russentum würde also eine erhebliche Machtverstärkung dieses Gegners bedeuten."

Auf diese Fragen kommen wir noch zurück. „Sie werden gelöst werden — stimmen wir der „Frankf. Ztg." bei — weil sie gelöst werden müssen. Der sichere Weg zur Lösung aber liegt in dem unerschütterlichen Vertrauen, dass Deutschland mit Oesterreich-Ungarn eint."

Aus dem Leben der polnischen Legionen.

Die Legionäre bei Kowel

I.

Der Kommandant der k. u. k. 4. Armee erliess am 19. September l. J. unter der Zahl 5901 folgenden Tagesbefehl:

Den polnischen Legionen drücke ich meine besondere Anerkennung aus für ihr ausserordentlich tatkräftiges Eingreifen bei der Säuberung der Sümpfe nördlich und östlich Kowels vom Feinde. Hervorheben muss ich die schneidige und erstklassige Führung der Legionen, welche unablässig siegreich, bis hinunter zu den kleinsten Abteilungen durchgreifend war. Ich bin überzeugt, dass die Legionen, obgleich geteilt, auch fernerhin die ehrenvolle Aufgabe erfüllen werden, den grossen Reitercorps der Armee einen kräftigen Stützpunkt zu bieten, und dass sie mit ihnen in gemeinsamen Operationen wetteifern werden.

Ueber dieses durchaus hervorragende Verhalten der Legionen habe ich an die Allerhöchste Stelle berichtet.

Erzherzog Ferdinand
m. p.

II.

Auszug aus der Verlautbarung vom 15. September l. J.

Se. Kais. Hoheit der Oberstkommandierende der Armee Feldmarschall Erzherzog Friedrich erliess am 14. d. M. zur Zahl 15332 folgenden Tagesbefehl:

Bei der Säuberung der Sümpfe nordöstlich Kowels haben die polnischen Legionäre die ihnen zugewiesene Aufgabe ausgezeichnet gelöst. In hartnäckigen Kämpfen, häufig gegen übermächtige feindliche Kräfte, hat die Führung auch mit den kleinsten Abteilungen immer siegreich vorzuschreiten vermocht, und an physischer Widerstandsfähigkeit hat die Mannschaft das Menschenmöglichste geleistet. Ich drücke dafür den Legionen meine besondere Anerkennung und Dankbarkeit aus.

Dieser Befehl ist der Armee bekanntzugeben.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich mp.

Die Legionen in Warschau.

Mit Genehmigung der deutschen Militärbehörden wurde — wie die „Kreuzzeitung" (No. 484) meldet — in Warschau ein Platzkommando der polnischen Legionen eingerichtet. Zum Platzkommandanten wurde Legionsoberleutnant Alois Przezdziecki ernannt. Dem Platzkommando wurde eine Abteilung Legionsfeldgendarmerie zugeteilt. Die Anwerbung der Legionäre schreitet günstig fort.

Das VI. Regiment der Legionen.

Die bisher im Felde stehenden fünf Regimenter der Legionen waren trotz grosser Verluste stets überfüllt. und als nach der siegreichen Schlacht in Galizien die verbündeten Truppen immer mehr polnischer Erde besetzten, meldete sich aus den befreiten Gebieten neuerlich eine so grosse Zahl Legionäre, dass sich das

Kommando der Legionen genötigt sah, ein neues Regiment aufzustellen.

Für die Ausbildung des Regiments wurde ein kleines Städtchen in Kongress-Polen, unweit von Piotrków gewählt. Die Quartiere der Soldaten und der Offiziere befanden sich aber, mit Ausnahme des Regimentskommandos, der Intendantur, der Verpflegsbranche und einer Wache, nicht in der Stadt. Etwa einen Kilometer von dieser entfernt, entstand eine neue Soldatenstadt, die aus einer grossen Anzahl Zelten besteht. Alle Strassen und Plätze sind hier nach den Orten der Siege über die Russen benannt.

Unter den Legionären dieses Regiments haben schon die meisten kürzer oder länger unter russischem Joch gelebt und die russische Knutenherrschaft gespürt; so „die Lemberger Kinder“, die gleich nach der Befreiung der Stadt in die Legionen eingetreten sind. Neben diesen befindet sich eine grosse Anzahl von Einwohnern von Kongress-Polen, unter denen sich auch schon die jüngst befreiten Warschauer befinden. Die Offiziere sind fasst alle schon erfahrene Soldaten, die die heldenmütigen Kämpfe der Legionen mitmachten.

Zum Kommandanten des Regiments wurde Major v. Rylski ernannt. Dieser ist ein alter, erfahrener Soltat, der seine Feuertaufe schon im Jahre 1900 genommen hat, als er an der Seite der Buren gegen die Engländer kämpfte. Später war er Präsident der Sokół-Organisationen in Amerika, von wo er nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten und Gefahren bei Kriegsbeginn nach Europa herüberkam, um in die Legionen einzutreten. Er war Kommandant des V. Bataillons der I. Brigade der Legionen, nahm als solcher an allen Gefechten der Brigade teil und zeichnete sich besonders aus.

Am 17. September hat Major v. Rylski an der Spitze seines Regiments Piotrków verlassen, um in den Kampf für die Freiheit der Nation zu ziehen.

✻✻✻✻ Vom Büchertisch. ✻✻✻✻

Leon Wasilewski: Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogen. Westrussland. Wien, bei Hermann Goldschmiedt.

Jedem Zeitungsleser, der über die ietzt so oft besprochenen Länder Litauen, Weissrussland, Wolhynien, Bescheid wissen will, bietet die Broschüre, die wichtigsten geschichtlichen und ethnographischen Informationen. Der Verfasser untersucht alle lokalen Elemente, ihre Vergangenheit, ihre numerische, kulturelle, soziale und politische Stärke; am ausführlichsten die der Weissrussen, ferner der dort vorherrschenden Polen. Nach russischen Quellen vom J. 1909 (neuere gibt es nicht) bildeten die katholischen Polen in Wilno (irrtümlich W i l n a benannt, was ein Russizismus ist!) 52,2% der Bevölkerung, die Russen — 4,7, die Litauer 12, die Juden 40,2%. Einen sehr starken Stützpunkt des Polentums bildet in „Westrussland" der Grossgrundbesitz; im Gouv. Wilno sind 63,3%, im Gouv. Kowno $^2/_3$, im Gouv. Mińsk die Hälfte polnisch. Das intelektuelle und ökonomische Uebergewicht des polnischen Elementes bedingt seine Assimilationskraft allen katholischen Elementen gegenüber. Ohne Rücksicht darauf, wie sich in Zukunft das innere Leben Litauens und Weissrusslands entwickelt und welche Rolle dort einmal den verschiedenen lokalen Elementen zufällt — im gegenwärtigen geschichtlichen Momente sind dort die Polen das einzige organisatorische Element im staatsbildenden Sinne.

Ueber Litauen, Weissrussland und die Ukraine hat Wasilewski in polnischer Sprache grosse, grundlegende Werke veröffentlicht.

W. Rzymowski: Podboje Rosji; **Ders**: Warszawa Rosji. — **Tadeusz Hołówko**: Dwa głosy. Milukow—Mieńszykow. Warschau 1915.

Diese kleinen Büchlein tragen noch die Unterschrift des russischen Zensors und gehören zu den wirksamsten, die ... gegen Russland geschrieben wurden. Solche Leistungen sind eben nur unter russischer Herrschaft möglich. Rzymowski, vielleicht der begabteste Publizist unter den jüngeren Schriftstellern Warschaus, schreibt über die Kraft des russischen Imperialismus auf dem Gebiete der inneren Politik; früher war Russland ein Block, jetzt wird es zum Organismus; vor hundert Jahren hat der Fall Moskaus auf das Volk keinen Eindruck gemacht, jetzt wird jede kleine Schlappe stark empfunden. Mehr als die Bürokratie, hat die Kriegsgefahr das Land zusammengeschmiedet. Nach Ausbruch des Krieges war der Deutschenhass vorherrschend, jetzt ist es — die Liebe zu Russland.

Jeder polnische Leser hat diese Dialektik. die der Russe vielleicht als Lob empfunden, als Warnung vor der russischen Gefahr erkannt; von diesem Standpunkte aus ist diese Broschüre auch für den deutschen Leser wichtig.

In der zweiten Broschüre wendet sich Rzymowski mit der ganzen Wucht seiner Dialektik gegen die russischen Demokraten, die durch ihren Scheinliberalismus auf einen Teil der Polen einen gewissen Einfluss ausübten. Er beweist, dass sie ebenso gute russische Zentralisten sind, wie andere russische Staatsparteien; ihr Hauptbestreben geht dahin, die inneren Verhältnisse Polens zu regulieren, zu diesem Zweck bedienen sie sich der Judenfrage und unterstützen den jüdischen Nationalismus, um dadurch das Land seines polnischen Charakters zu berauben. Faktisch schüren sie dadurch den Antisemitismus, wogegen der Verfasser protestiert.

Hołówko geisselt den Kadettenführer Miljukow wegen dessen Solidarität mit der Dmowski-Partei und beweist, wie wurzellos diese Partei in ihrer Heimat dasteht und wie falsch der russische Liberalismus ist, der sich auf diese Elemente in Polen stützen möchte. Gleichzeitig vertieft der Verfasser die Kluft zwischen Polen und Russland, indem er allen unifikatorischen Bestrebungen entgegen — für die Selbstständigkeit der Litauer, der Weissrussen, der Ukrainer plaidiert. Das ist der wunde Punkt der russischen Nationalisten und ihres berühmten Publizisten Mienschikow; gegen sie richtet Hołowko seine Angriffe.

Die kleinen Schriften sind Beweise kühner, antirussischer Tätigkeit unter den Fittichen des russischen Adlers.

Die „Polen"-Nummer des „Panther". Eine der angesehensten deutschen Zeitschriften, die „Deutsche Monatsschrift für Politik und Volkstum": der „Panther" (Herausgeber: Axel Ripke) hat ihr August-Heft der Polenfrage gewimet. Prof. W. L. v. Jaworski, Präsident des Obersten Polnischen National-Komitees, bespricht „Den gengenwärtigen Krieg und die polnische Frage". Klaudius Angermann, Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses, äussert sich über „Die Grundlagen eines mitteleuropäischen Wirtschaftsverbandes" vom Standpunkt der Polen. „Die politischen Parteien in Russisch-Polen" charakterisiert Leon Wasilewki. Frau Dr. Zofia Daszyńska-Golińska berichtet über „Die wirtschaftliche Entwickelung Polens seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts". W. Feldman schildert „Die polnische Literatur der Gegenwart". In der Rubrik „Polnische Freiheitslieder" finden wir in einer neuen ausgezeichneten Uebersetzung der Frau Marya Kreczowska das berühmte Lied „Noch ist Polen nicht verloren", Lieder von Mickiewicz, Słowacki, und das jetzt bei den Legionären populäre „Schützenlied" (vortrefflich von E. Szarkowski übersetzt). Im Rezensionsteile werden die neuen Bücher zur Polenfrage von Straszewski, Guttry, v. Massow, Feldman besprochen.

Das „Panther"-Heft darf als ein Vademecum zur Polenfrage betrachtet werden, so allseitig und gründlich werden hier Politik, Wirtschaft, Literatur des polnischen Volkes besprochen.

Der Einzelpreis dieses Heftes beträgt 1,50 M. („Der Panther“ vierteljährlich 4 M.)

NOTIZEN.

Das Abschiednehmen Russlands von Polen. Mit der Ermordung von 12000 Einwohnern von Praga, grösstenteils Frauen und Kinder, haben die Russen im Jahre 1794 ihre Herrschaft in Polen inauguriert; mit der Vernichtung einer bedeutend grösseren Anzahl Unschuldiger aus Ost- und Südpolen, ferner aus Litauen und Wolhynien, beenden sie ihre Tartarenwirtschaft. Die Feiglinge, die den Versuch nicht wagten, das Land in einer Entscheidungsschlacht zu verteidigen, sind nur Meister der Flucht, aber dabei verstehen sie ausschliesslich sich zu retten, nicht aber die zur Auswanderung gezwungenen friedlichen Einwohner. Die Expropriateure, die länger als ein Jahrhundert das Land ausbeuteten, ohne ihm die nötigsten Kultureinrichtungen zu verschaffen, verbrennen und vernichten jetzt die letzte Habe der Aermsten. Die geborenen Barbaren, die nicht imstande sind, für die wichtigsten Bedürfnisse ihrer Armee zu sorgen, geben Millionen „Fremdstämmiger“ dem grässlichsten Elend preis.

In Wiatka gibt es gegenwärtig gegen 100.000 Zwangsflüchtlinge, aus Kastan wurden gegen 100.000 ausgewiesen, in Kostroma soll eine ähnliche Anzahl untergebrbcht werden. In ganz Russland sollen sich gegen 2 Millionen unglückliche Polen und polnische Juden als Zwangsflüchtlinge befinden; selten werden sie mit der Eisenbahn befördert; am meisten legen sie den Weg zu Fuss zurück. Kleine Holzkreuze entlang der ungeheuren Marterstrecke bezeichnen, wie viele Kinder, Frauen, Greise, hier endlich Ruhe gefunden haben. Und die am Leben gebliebenen sind nun auf die Gastfreundschaft der Russen angewiesen. Vor einem Jahre, als es sich darum handelte, durch Almosen ein politisches Geschäft in Polen zu machen, haben grosse russische Städte ganze Waggons mit Naturalien und bedeutende Geldsummen hierher gesandt; Damen der Gesellschaft, Generale, Kaufleute haben mit theatralischen Pathos Schmucksachen, Orden, Gold für „das andere Belgien“ gespendet; jetzt fühlen sie, dass Polen für Russland verloren ist, und haben für die armen Nomaden ein steinernes Herz. Das polnische Komitee in Moskau hat einen speziellen Aufruf erlassen müssen, in dem den Russen auseinandergesetzt wird, dass sie vor sich nicht Eindringlinge, sondern Unglückliche sehen — und appellieren an das gute Herz der Landsleute eines Tolstoi. Tolstoi ist aber längst tot, und andere russischen „Heilige“ sind jetzt Staatspatrioten.

Die Mordbrennertaktik iat das letzte Wort der russischen Militärkunst. Aber auch ihrer Politik. Hat doch ein Offizier in Warschau

erklärt: „Wir werden aus eurem Polen erst eine Wüste machen, dann werden wir euch die Autonomie verleihen". Nicht die Autonomie — ein anderes Andenken lässt Russland den Polen zurück, ein Testament der geistigen Unfähigheit und moralischen Barbarei, das für die fernsten Generationen eine beredte Sprache führen wird. Es bedeutet eine ins Hundertfache vergrösserte Niedermetzlung Pragas vom Jahre 1794 — und beschliesst wüdig die Episode der russischen Herrschaft in der polnischen Geschichte.

Stanisław Witkiewicz. Im Alter von 66 Jahren verschied in Lovrana Stanisław Witkiewicz, eine jener merkwürdigen Gestalten, die nur im modernen Polen möglich sind. In Litauen geboren, wurde er schon im 16. Lebensjahr nach Sibirien verschickt: ins Vaterland zurückgekehrt, widmete er sich der Malerei, die er auch in München studierte; in den achtziger Jahren trat er in Warschau als Kunstkritiker auf und rief eine förmliche Umwälzung zugunsten der neuen Richtung hervor. Infolge seiner schwachen Gesundheit gezwungen, den klimatischen Höhenkurort Zakopane (im Tatragebirge) aufzusuchen, entdeckte er die wilde Schönheit dieser grossartigen Gebirgslandschaft für die Kunst und hielt sie fest in einer Reihe meisterhafter Schilderungen und Bilder; auch die dortigen Goralen mit ihrem eigenartigen romantischen Temperament und ihrer reichen phantastisch-dekorativen Kunst fesselte seine Seele, und er wurde zum Apostel eines neuen Stils, der vom Kunstgewerbe ausgehend, die Architektur und alle anderen Aeusserungen des Lebens umfassen sollte. Alle seine kunstkritischen und propagatorischen Schriften, sowie seine ganze Tätigkeit strebten nach einer Erneuerung und Verjüngung des Lebens im polnisch-nationalen und heroischen Geiste; in dieser Beziehung war er ein Nachfolger von Mickiewicz und anderen polnischen Geisteshelden.

In der letzten Zeit war er von der Idee der polnischen Legionen durchdrungen; vom Krankenlager aus flösste er durch seine Briefe den jungen unter den Fahnen kämpfenden Kriegern Begeisterung ein, und betrachtete sich selbst als einen Soldaten von der Standarte Piłsudskis. Seine Schilderungen des Tatragebirges („Na przełęczy"), seine Arbeiten über die dortige Volkskunst, sowie sein Buch über Jan Matejko gehören zu den bleibenden Schätzen der polnischen Kultur; seine Persönlichkeit, die eines Sehers und Apostels, ragt über die Gegenwart weit hinaus und wird den künftigen Generationen voranleuchten.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Verlag von Karl Curtius, Berlin W. 35.

Schriften von W. Feldman

in deutscher Sprache:

1. **Zur Lösung der polnischen Frage.** Offener Brief an Herrn Georg Cleinow, Herausgeber der »Grenzboten«, und Herrn Maximilian Harden, Herausgeber der »Zukunft«. Zweite Auflage. Preis **60 Pf.**

2. **Deutschland, Polen und die russische Gefahr.** Mit einem Vorwort von Dr. Alexander Brückner, o. Professor an der Universität Berlin. Preis **M. 1,50**

„Vielleicht die hervorragendste Veröffentlichung aus dem polnischen Lager, die das Gegenteil (zu den englisch-russophilen Publikationen) beweist, ist »Deutschland, Polen und die russische Gefahr« von W. Feldman".

Dr. Daniels, **„Preussische Jahrbücher"** Band CLX S. 160.

(Das Feldman'sche Buch) „soll . . allen, die sich über die polnische Frage, im Zusammenhange mit dem Kriege gegen Russland, unterrichten wollen, als eine gehaltvolle und ergiebige Quelle empfohlen werden".

Dr. Paul Harms, **„Berliner Tageblatt"** Nr. 344/1915.

„Ein Mann hat dies Buch geschrieben, der Russland kennt, weil er sein Leben mit ihm verbracht hat, und weil er auf einem Boden erwuchs, wo alles Denken und Fühlen in Beziehungen zu diesem Reich gebracht ist" . . . „Ueberzeugend und deutlich (ist) die russische Gefahr für Westeuropa mit meisterhafter Schärfe dargestellt" . . .

St. Broede, »Der Panther«, August 1915.

Neuerscheinungen

zur polnischen Frage:

Belarius, Das polnische Problem Ein Mahnwort an das deutsche Volk. . . . . . Preis 40 Pf.

Zofia Daszyńska-Golińska, Die wirtschaftliche und politische Lage Polens bei Ausbruch des Krieges.

Wł. Gisbert Studnicki, Die Umgestaltung Mittel-Europas durch den gegenwärtigen Krieg . . 1,— M.

Ladislas Studnicki, Raison d'Etat de la Roumanie et la Cause Polonaise . . . . . . 1,— M

Prof. Dr. M. Straszewski, Die polnische Frage 1,20 M

Dr. Mieczysław Szerer, Studien zur Bevölkerungslehre Polens . . . . 50 Pf.

Leon Wasilewski, Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Weissrussland 50 Pf.

Leon Wasilewski, Die Judenfrage in Kongress-Polen. Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung. . 50 Pf.

Im Verlage von Karl Curtius in Berlin W. 35, sind erschienen:

Deutschland, Polen und die russische Gefahr

von W. Feldman. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Al. Brückner
Zweite Auflage Preis M. 1,50

Zur Lösung der polnischen Frage

von W. Feldman
2. Auflage Preis 0,60 Pf.

Die Misserfolge in der Polenpolitik

von Baron Karl Puttkamer, früher Landrat im Kreise Mogilno
Preis 50 Pf.

Der Zar und seine Juden

von Kurt Aram — Preis br. M. 3, geb. M. 4.
Das Buch ist ein Aktenwerk der Zeitgeschichte und hochwichtig für die Kenntnis der gesamten Judenfrage.

Von Hannibal zu Hindenburg

Studien über Hindenburgs Strategie und ihre Vorläufer
von Karl Strecker — Preis M. 1
Diese Studie die im Generalstab und im Kriegsministerium lebhaftes Interesse erregte, fand auch den Beifall Hindenburgs.

Was soll Rumänien tun?

Fragen in grosser Zeit von *** — Preis 80 Pf.
Der Verfasser, eine der führenden Persönlichkeiten Rumäniens, gibt in dieser Schrift die Erklärung alles dessen, was uns an der Handlung Rumäniens bisher noch unklar war. Die Schrift ist in hohem Grad zeitgemäss und sehr interessant.

Unsere Aufgabe

von Heinrich Sieveking — Preis 60 Pf.

ADLER-DRUCKEREI

Inh.: F. Załachowski

Berlin-Charlottenburg, Grolman-Str. 42

Tel.: Amt Steinplatz 2026

empfiehlt sich zur Anfertigung von modernen Drucksachen.